

Der Sitte gemäß schicke ich der Einladung zu der öffentlichen Prüfung eine Abhandlung voraus, bestimmt, dem Zweck der Schule zu dienen. Meine Absicht ist, darin kurz die Hauptgesichtspunkte aufzustellen, welche ich bei meiner Amtsführung im Auge habe; denn ich halte es für einen berechtigten Wunsch der Eltern, die ihre Kinder dieser Anstalt anvertrauen, daß sie auch von dieser theoretischen Seite her mit dem Sinn und Geiste der hier herrschenden Erziehung und Unterweisung bekannt gemacht werden. Außerdem werde ich den Plan des Unterrichts in seiner Vertheilung auf die einzelnen Klassen darlegen, wie er von nun ab in der Realschule durchgeführt werden wird.

Vorab jedoch benutze ich gern die mir gebotene Gelegenheit, öffentlich an dieser Stelle auszusprechen, daß ich schon aus der Ferne mit Freuden aus den Abhandlungen meines werthen Amtsvorgängers, des Herrn Director Dr. Kühner, erfah, ich würde hier auf nicht unbekanntem Boden kommen und die Wege in der meiner eignen Anschauung entsprechenden Weise gebahnt finden. Denn in der That dasjenige, was er besonders in's Auge faßt, das scheint auch mir namentlich wichtig, die Uebelstände, die er besonders bekämpft, werden auch an mir einen Gegner finden, die Ziele, auf welche er zuschreitet, waren auch meine Ziele. So, hoffe ich, wird auch er seinerseits mit Befriedigung erkennen, daß es sich nicht darum handelt, den unter seiner Leitung seit einer nicht unbeträchtlichen Reihe von Jahren aufgeführten Bau in Trümmer zu legen, sondern im allgemeinen in seinem Sinne weiter zu führen auf immer festern Fundamenten. Daß dieses aber gelingen werde, läßt mich, was ich hier auch gern öffentlich ausspreche, die einsichtige Fürsorge einer Verehrlichen Oekonomischen Deputation für das Wohl der Anstalt und das bereitwillige Vertrauen hoffen, mit welchem ich im Lehrercollegium aufgenommen worden bin. Werden so in Uebereinstimmung die Kräfte alle in Bewegung gesetzt für die Ausbildung und Erziehung der uns anvertrauten Jugend, und finden wir dann auch von Seiten des Hauses das rechte Verständniß und die eingehende Unterstützung unserer Absichten, so wird die Anstalt wie bisher und in steigendem Maße gedeihen. Gerade dieses einmüthige Zusammengehen zwischen Schule und Haus möchten die folgenden Blätter befördern helfen.

Aller wahren Bildung Grundlage ist eine gemeinsame; denn sie muß ihre Bedingungen aus dem Wesen des Menschen hernehmen; das Wesen des Menschen aber ist ein und dasselbe, wenn wir absehen von all' den hinzukommenden Zufälligkeiten. Auf welcher Stufe nun auch die Erziehung den Menschen übernimmt und auf welcher sie ihn entläßt, sie ist jedesmal schlecht gewesen, wenn sie nicht zur Lösung dieser allgemeinen Aufgabe beigetragen hat. Aber die Menschen sind nicht Theile eines Ganzen, die man beliebig mit einander vertauschen kann, sie sind Individuen,

Personen, und stellen als solche das allgemeine menschliche Wesen in besonderer Weise dar. Die Erziehung hat also wiederum auch die Aufgabe, den Menschen in seiner Individualität und Persönlichkeit nicht nur zu schonen, vielmehr zu stärken, soweit dieselbe nicht im unberechtigten Gegensatz steht gegen die allgemeinen Bedingungen des menschlichen Wesens, soweit sie also nicht unfittlich ist.

Vermöge der idealen Gleichmäßigkeit der menschlichen Natur steht Jeder, wenn auch in besonderer, durch seine Individualität und durch die Verhältnisse modificierter Weise, in Beziehung zu den allgemeinen Gebieten des Wahren, Guten und Schönen. Die Erziehung darf diesen allgemeinen Hintergrund nie vergessen und nie die daraus abzuleitende Aufgabe. Sie muß also sich an die intellektuellen Kräfte des Menschen, an seine sittliche Natur und an sein ästhetisches Gefühl wenden und denselben die entsprechende gesunde Nahrung zuführen. Man fordert wohl hie und da von der Erziehung nur, daß sie den Menschen befähige, „durch's Leben zu kommen“, und meint damit nur, daß sie ihn befähige, sich im Leben eine äußere auskömmliche Stellung zu schaffen; im Grunde hat man aber damit nicht wenig gesagt, denn wer wirklich durch's Leben zu kommen im Stande ist, d. h. unter den mannichfachen Wechselfällen des Lebens seine eigene (mit sittlichem Inhalt erfüllte) Persönlichkeit aufrecht zu erhalten, an dem ist die Erziehung nicht vergeblich gewesen.

Rousseau geht von dem Irrthum aus, der Mensch könne nur gut erzogen werden, wenn er möglichst isoliert und geschützt werde vor allen Berührungen mit der verdorbenen Welt und trifft deshalb, um seinen Emil naturgemäß zu erziehen, die künstlichsten Vorrichtungen. Abgesehen von der Unmöglichkeit, jedem Emil, d. h. jedem Menschen, der gut erzogen werden soll, zwanzig Lebensjahre hindurch einen Erzieher beizugesellen, der nichts zu thun hat, als seinen Zögling heranzubilden, ist diese Annahme unfittlich. Nicht nur, daß sie das Band, welches Kind und Eltern verbindet, lockert oder gar löst, geht sie von ganz falschen Voraussetzungen aus. Rousseau verkennt, allerdings gleich vielen Eltern, daß sich die Sünde des Einzelnen nicht etwa bloß wie eine ansteckende Krankheit aus der Berührung des Einzelnen mit andern erzeugt, sondern wesentlich das Erzeugniß des uns von früh auf anhaftenden Egoismus ist, der gerade durch diese Isolierung, vielleicht zwar verfeinert, jedenfalls aber befestigt wird. Es würde mich zu weit führen, so interessant und nützlich es auch sein möchte, nachzuweisen, unter welchen feinen Formen und schönen Namen sich der Egoismus in der „gebildeten“ Welt maskiert, nur das bemerke ich, daß er nicht selten jener sensibeln Nervenreizbarkeit gleicht, welche durch das Stubenleben höherer Gesellschaftskreise oft hervorgebracht wird.

Das aber ist das Fehlerhafte dieses ganzen Gebäudes, daß es auf der falschen Annahme ruht, der Mensch könne als Einzelwesen seine Bestimmung erreichen. Der Mensch ist wesentlich ein Glied der Menschheit, die sich in sich selbst wieder mannichfach gliedert, sich in die allgemeine Aufgabe mannichfach theilt und so ihr allgemeines Wesen in mannichfach abgeänderter Gestalt zur Darstellung bringt.

Daraus läßt sich jetzt eine allgemeine Formel gesunder Erziehung herleiten: Die Erziehung soll den Menschen heranbilden zu freier, selbstbewußter, sittlicher Persönlichkeit auf dem allgemeinen Fundamente menschlichen Wesens mit den daraus fließenden Beziehungen zum Gebiete des Wahren, Guten und Schönen, aber innerhalb der concreten Gestaltungen des menschlichen Gemeinschaftslebens, denen er angehört und denen er durch seine Zugehörigkeit verpflichtet ist, wie sie wiederum ihm mit ihren Gemeinschaftskräften und Gütern nützen.

Leicht werden sich manche Folgerungen von selbst ziehen, so die Verschiedenheit männlicher und weiblicher Erziehung, und es wird nicht schwer sein nachzuweisen, wie jeder Einseitigkeit hier gleich ihr Correctiv beigegeben ist. Aber auch das, was man die praktischen Anforderungen des Lebens nennt, wird sich leicht auf jeder Stufe aufbauen lassen auf diesem allgemeinen Unterbau. Dem einsichtigen Auge wird es nicht verborgen bleiben, daß auch diese „praktische“ Seite des Lebens überall nicht bloß in Berührung steht mit jenen allgemeinen Gütern, sondern ohne sie keinen innern Halt und keine Lebensfähigkeit hat.

Ich halte es hier nicht für meine Sache, weitläufig auszuführen, welche Stellung zu diesen allgemeinen Aufgaben die Realschule einnimmt, und jenen zwei Irrthümern entgegenzutreten, welche auf den beiden entgegengesetzten Enden stehen. Während ein abstract formaler Classicismus das ganze Realschulwesen für unhaltbar in sich ansieht, wohl gar in extremster Weise verwirft, möchte ein sogenannter praktischer Realismus aus der Realschule eine Fachschule machen, welche entweder nur oder doch vorwaltend den praktischen Bedürfnissen des Lebens diene, oder deutlich gesagt, nur solche Kenntnisse überlieferte, die unmittelbar zum Broderwerb verwendet werden könnten. Die Realschule ist vielmehr eine höhere Bildungsanstalt, welche auf einem, so zu sagen, mehr modernen Boden der Bildung sich bewegt und in einer mehr directen Beziehung zur Wirklichkeit steht, aber sie verzichtet keineswegs auf die allgemeinen ethischen Mächte und hat vor allen Dingen die geistige Bildung des Zöglings im Sinne. Sie will nicht nur, daß er die Natur kennen lerne und ihre Gesetze, daß er Mathematik verstehe und neuere Sprachen spreche, daß er gewandt sei im Rechnen, geübt im Zeichnen u. s. w., sie will mit und in dem noch etwas Allgemeineres: daß ihr Zögling denken lerne, allerdings vorwaltend auch in einer Richtung auf die Mannichfaltigkeit des Erscheinenden, sie will, daß ihr Zögling sich der Gestaltung der Dinge bewußt werde und sie auch darstellen lerne nach den ihnen innewohnenden Gesetzen. Sie will — es ist allerdings die Frage: ob und wie sie es kann. Das bleibe hier dahingestellt, vielleicht einer andern Gelegenheit vorbehalten. Wer aber Solches und Aehnliches zugibt, der wird auch begreifen, daß man dem Lateinischen auf der Realschule einen Platz einräumt, nicht bloß wegen seiner Nützlichkeit für die sichere Erlernung der neuern Sprachen, auch nicht einmal bloß, weil man von da aus dem feststehenden grammatischen Gesetz in der Sprache leichter nahe kommt, sondern gerade auch deshalb, weil es, nicht unmittelbar im Leben verwendbar, ein Gebiet eröffnet, in welchem die geistige Übung nur ihrem innern Werthe nach erscheint. So gewinnt es gewissermaßen eine ethische Bedeutung, indem es uns in eine Sphäre uns ferner liegender geistiger Anschauung versetzt, welche der Geschichte der Menschheit angehört, wie auch die alte Geschichte, die Formen der alten Kunst unsern Zöglingen nahe gebracht werden, einerseits damit sie sich an der Größe und Herrlichkeit derselben erfreuen und bilden, andererseits damit sie die Gegenwart, überhaupt das Leben der Menschheit im Zusammenhange besser verstehen lernen.

Wir greifen nun zurück zu unsern früheren Auseinandersetzungen und folgen zunächst jenen allgemeinen Elementen, welche in der Schule eine Stätte finden müssen, wenn dieselbe ihren Zweck nicht verfehlen soll: dem Zöglinge eine menschenwürdige Bildung zu geben als einem Gliede der Menschheit in einer besondern Sphäre derselben; denn es ist eine bloße Abstraction, die wir bei Rousseau finden, man könne den Menschen zu einem Menschen in abstracto erziehen. Innerhalb des allgemeinen Kreises der Menschheit bilden sich besondere Kreise der engeren Gemeinschaft, denen jeder meist schon seiner Geburt nach angehört, und die auch das Verhältniß des einzelnen Menschen zu

jenen oben bezeichneten allgemeinen Gebieten des Wahren, Guten und Schönen in besonderer Weise bestimmen.

Mannichfach und wechselvoll ist das Verhältniß der Schule zur Kirche gewesen. Als ein Kind der Kirche sollte die Schule derselben gegenüber immer unmündig bleiben, so das eine Extrem; das andere will nicht nur eine gänzliche Lösung, sondern mit der Trennung von der einstmaligen Mutter möchte sich die Schule auch jedes religiösen Elementes ent schlagen. Das ist aber ein großer Irrthum. Die Schule muß, wenn sie nicht bloß Unterrichts-, sondern auch Erziehungsanstalt sein will, wesentlich auf religiösem Fundamente ruhen; denn die Erziehung ohne das religiöse Fundament ist ein Bau auf losem Sand. Göthe, gewiß kein religiöser Schwärmer, gründet die Erziehung auf die Ehrfurcht. Das ist nicht bloß Respect, noch weniger Furcht, sondern die heilige Scheu vor dem Ewigen, die sich demselben willig unterordnet. Die Religion ist auch nicht etwa bloß ein sittliches Gängelband für unmündige Kinder, sie ist auch die Lebenslust des Erwachsenen, ohne sie würden wir der Selbstsucht zweifellos anheimfallen. Der Erzieher bedarf ihrer ebensowohl als der Zögling. Ohne religiöses Bewußtsein, ohne lebendiges Bewußtsein seiner hohen Verantwortlichkeit fehlt seinem Wirken auch jener immer wieder belebende Athem der Liebe, der dem Herzen eines Erziehers die nöthige Wärme gibt und ihn nicht müde werden läßt in seinem nicht immer leichten Berufe. So ein unverfälschtes, echtes religiöses Fundament nehme ich also für die Schule in Anspruch, nicht bloß für den Religionsunterricht, sondern für das ganze Schulleben im Beginn und Fortlaufe seiner Arbeit. Was der Meister in Schiller's Glocke seinen Gefellen zuruft:

„Von der Stirne heiß  
Rinnen muß der Schweiß,  
Soll das Werk den Meister loben; —  
Doch der Segen kommt von oben.“ —

das muß auch im Bewußtsein der Lehrer und Schüler leben, soll ihre Arbeit recht gesegnet sein. Vielfach meint man jetzt, die Religion sei Berufssache, um nicht zu sagen, Metier des Geistlichen; das ist aber ein beklagenswerther Irrthum. Die religiöse Empfindung ist vielmehr ein wesentlicher Bestandtheil des menschlichen Gemüthslebens, ja ich möchte das menschliche Gemüth ohne religiöse Empfindung einem Herde ohne Flamme vergleichen. Es versteht sich nun von selbst, daß der besondere religiöse Gemeinschaftskreis, dem die Schule angehört, auch ihrem religiösen Leben die besondere Gestaltung gibt; in unserer Schule ist es die evangelisch-christliche Religion, auf der nicht bloß der Religionsunterricht, sondern auch das Gemeinschaftsleben ruht, unbeschadet jener liebevollen Duldsamkeit, die nicht nur in keinem Gegensatz dazu steht, sondern vielmehr nothwendig aus ihr hervorgehen muß.

Aber nicht nur ein religiöser Grundzug haftet der gesund sich entwickelnden Schule an, sondern auch ein patriotischer. Unsere Anstalt ist wesentlich ihrer ganzen Entstehung nach eine deutsche und wird es auch nach der Einführung des Lateinischen bleiben. Auch dieser nationale Charakter der Schule ist aber nicht etwa nur in abstracto zu fassen. Die Schule, auch ohne Staatsschule zu sein, erwächst auf dem allgemeinen Hintergrunde eines politischen Gemeinwesens, die Erziehung der Jugend ist eine wichtige Staatsangelegenheit, und der Staat hat ein Recht, diejenigen Eigenschaften ausgebildet sehen zu wollen, welche den Knaben einmal zum tüchtigen Staatsbürger, das Mädchen zur Frau und Mutter von patriotisch gesonnenen tüchtigen Männern befähigen. Die Jugend ist

auch nicht etwa dazu da, mit rückwärtsgewandtem feuchtem Blicke Verlorenes zu bejammern, sondern unbeschadet der geziemenen Pietät vorwärts schauend Gewonnenes zu benutzen und einmal zum Bessern mitauszubilden zu helfen, da alles Menschliche der Besserung nicht nur fähig, sondern auch bedürftig ist. Das läßt sich wohl denken, daß man eine Jugend zu heiligem Zorne heranzieht, wie damals in den Erniedrigungsjahren Deutschlands geschah; aber wer wollte damit die jetzigen Verhältnisse vergleichen! Also an der Hand der Geschichte, ungetrübt durch das Einzelinteresse, muß man die Jugend zum Verständniß der Dinge leiten und in ihr die Liebe wachhalten zum deutschen Vaterlande, zu dessen Macht und vor allem zu dessen innerer Einheit und sittlicher Größe. Die Jugend, deren Interessen noch nicht befangen sind von den mancherlei Gesichtspunkten, welche wohl den Mann oder gar die leicht alles in subjectiver Färbung und, so zu sagen, mit dem Auge des Gemüthes sehende Frau befangen machen, versteht auch die große Tagesstunde und den Vortheil, ich meine nicht allein den materiellen, sondern den moralischen, zu einem großen mächtigen Gemeinwesen zu gehören, in dem man die Kräfte allseitig entfalten kann. Diese Kräfte nun darf man der Jugend nicht lahm legen, muß sie derselben vielmehr stärken, sie für dasselbe zu entfalten, hinauzuwachsen in dasselbe und mit ihm zu wachsen. Interessant ist es jedenfalls, den jungen Göthe in der Parteinung, welche zu Friedrichs des Großen Zeit auch seine eigene Familie zerriß, da namentlich sein würdiger Großvater, Schöff von Frankfurt, leidenschaftlich auf österreichischer Seite stand, preußisch oder allerdings richtiger „fränkisch“ zu finden.

Doch ferne sei das Politisiren aus den Räumen der Schule, aber an großen Gedenktagen, an den auch der Schule angehörenden Landesfesten darf das nationale patriotische Element nicht fehlen in Rede, Gesang, Deklamation. Auch schon im Unterricht kommt es zur Darstellung, denn die deutsch-preußische Geschichte tritt in den Vordergrund, so die Geographie Deutschlands, vornehmlich Preußens. Die Schätze deutscher Dichtung und Beredsamkeit werden vor dem begeisterten Blicke des Knaben und Jünglings wie des Mädchens ausgebreitet und regen unmerklich die Liebe zum Vaterlande, zu seiner Gesinnung und Gestaltung an. Aus der Geschichte überhaupt wird die Jugend die Wahrheit lernen, daß Fortschritt im Großen und Ganzen nie ohne Opfer, nie ohne Beeinträchtigung im Einzelnen möglich war, namentlich wenn es sich um Vereinigung getrennter, besonderen Zielen nachstrebender Elemente handelte. So mußten Adel und Geistlichkeit ihre Opfer menschlicher Gleichheit bringen, so der zünftige Meister das seinige der Gewerbefreiheit u. s. w. Wie sollte sich die Einigung unseres zerstückelten und ob seiner politischen Unbeweglichkeit im inneren Staatsleben und seiner äußeren Machtlosigkeit innerhalb und außerhalb der Mauern bespöttelten, ja gehöhten Vaterlandes vollziehen ohne den kräftigen Arm des mächtigsten unter den deutschen Staaten und ohne manche materielle, wie es zunächst auch scheint, ideelle Opfer an Freiheit und Selbständigkeit im Einzelnen?

Nicht in blinder Vergötterung der Macht, nicht in pietätloser Verachtung der Väter und Großvätern lieben Vergangenheit im eigenen Gemeinwesen werde die Jugend erzogen; aber auch nicht zu schmollendem Hader gegen die gegebenen Verhältnisse des schönen deutschen Vaterlandes, oder zur Nichtachtung und Bespöttelung des Erreichten, und der sichern Aussichten einer immer deutlicher heranziehenden, nicht allzu fernen schönen Zukunft, sondern zu liebevoller Vertiefung in die deutsche, speciell preußische Geschichte, die, von jener ersten untrennbar, zu dem unbefangenen Beobachter eine deutliche Sprache redet.

Das dritte gemeinsame, nicht an einen Unterrichtszweig allein geheftete, das ganze Schul-  
leben mit leisen, oft unmerklichen Einflüssen durchziehende Element ist das ästhetische, dessen Reich-  
thümer vorwaltend der weiblichen Jugend zugeführt werden müssen, die einmal hauptsächlich die  
Bewahrerin nicht bloß der Sittlichkeit, sondern schöner, anmuthiger Sitte sein soll. Aber, wenn  
auch vielleicht in mehr energischen Zügen und mehr im Zusammenhange mit dem inneren mathe-  
matischen Gesetze, darf es der männlichen Jugend nicht fehlen. Die Gefahren der Uebertreibung,  
wenn es sich eindringen wollte in den Ernst des Lernens und Spiel und Arbeit mischen, hat schon  
Schiller richtig bezeichnet; aber, wie das Leben armselig ist ohne die Kunst und ohne die Gaben,  
welche die Schönheit uns darreicht, darf auch das ästhetische Element in der Schule nicht fehlen,  
weder in dem gleichmäßigen Gange ihres täglichen Lebens, selbst was die Würdigkeit der Schulräume  
und den Schmuck derselben betrifft, noch bei den außergewöhnlichen oder bei den regelmäßig sich  
wiederholenden Feiern und Festen.

Ich vermuthe, daß Mancher nach diesen Auseinandersetzungen fürchtet, ich vergäße, daß  
doch vor Allem die Schule Unterrichtsanstalt ist, und daß die ihr anvertrauten Kinder ihr doch gerade  
anvertraut wurden, um zu lernen; aber ich bin weit davon entfernt, es zu vergessen; ich will auch  
nicht die Untrennbarkeit beider Seiten weitläufig darlegen und zeigen, wie man, um erfolgreich zu  
unterrichten, die Erziehung nöthig hat, noch wie man durch guten Unterricht zugleich erzieht; nur  
Eins möchte ich noch berühren, wo sich ein weitverbreiteter, gesunder Schulorganisation gefährlicher  
Irrthum findet, ich meine die Verwechslung des „Gelernthabens“ mit dem „Wissen“, des „Wissens“  
mit dem „Können“. Gar leicht läßt man sich täuschen durch ein schlagfertiges „Gelernthaben“, das,  
weit entfernt auf einer wirklich geistigen Ausbildung zu ruhen, nur der Erfolg mechanischer Abrich-  
tung sein kann. Es ist etwas Anderes: Regeln gelernt haben, sie verstehen und sie anwenden. So  
zielt die Schule in Allem auf's Wissen, ja auf's Können. Nicht glänzende Effecte, daß ich so sage:  
Ausstellungen eines gewissen Waarenreichtums, mit denen am Ende doch nur das Schaufenster  
geschmückt ist, will die Schule, sondern ruhigen gediegenen Ernst der Arbeit. Sie will den Zögling  
mit nützlichen Kenntnissen ausstatten, die es ihm möglich machen, auch einen äußeren Platz im Leben  
zu erringen oder zu behaupten; aber vor Allem will sie ihn denken lehren an den mannichfaltigen  
Stoffen, die sie ihm darbietet, denn auch das Sehen, zu dem sie das Kind anleitet an den Gegen-  
ständen der Natur und im Zeichnen, ist ein Denken; wer nur mit den Augen, nicht mit dem Geiste  
sieht, wird niemals wahrhaft und richtig sehen.

Wie wir in sittlicher Hinsicht den Zögling zur Selbständigkeit heranbilden wollen, zu der  
Erkenntniß des eigenen inneren Gesetzes und zum Gehorsam gegen dasselbe, so auch in geistiger  
Hinsicht. Das mag sich wohl anders gestalten bei dem Knaben, als bei dem Mädchen; aber auch  
das Mädchen soll in seiner Sphäre selbständig werden geistig und sittlich. Auch hier darf es nicht  
bei unklarem Gefühls- und Phantasieleben bleiben, und wir wollen unter Anderm deshalb auch  
versuchen, Elemente geometrischer Anschauung theils durch das Zeichnen, theils unabhängig von dem-  
selben unseren Schülerinnen zuzuführen.

Durch unser Ziel: geistige und sittliche Selbständigkeit, das wir freilich bei dem jugendlichen  
Alter, in welchem wir Schüler und Schülerinnen entlassen,\*) nur annäherungsweise erreichen können,

\*) Ich hoffe zwar, der Conflict zwischen Schulzeit und Lehrzeit soll allmählich mehr zu Gunsten der Schule  
ausgeglichen werden, ja es scheint, als zeigten sich schon jetzt davon günstige Symptome.

ist auch unsere Methode schon geregelt; denn wer ein Ziel erreichen will, muß von Anfang an darauf los gehen, d. h. nicht etwa die Kinder behandeln, als seien sie schon selbständig, aber doch gleich die Elemente der Selbständigkeit pflegen. Unser Unterricht darf also nicht bloß geben, er muß auch entwickeln, nicht bloß das Gedächtniß in Anspruch nehmen, er muß auch Verstand und Einbildungskraft üben; unsere Erziehung darf nicht bloß eine strafende, gegenwirkende, sie muß eine mitwirkende, eine belebende sein. Wir verlassen uns mehr auf feste Ordnung und Uebung, auf folgerechte Organisation und Gliederung des Ganzen, als auf einzelne Mittel. Aber wir wollen eine feste Zucht. Wer nicht der reiferen Erkenntniß sich unterordnen, dem überlegenen sittlichen Willen gehorchen gelernt hat, wird niemals wahrhaft selbständig werden weder geistig noch sittlich.

Zu diesen Mitteln fester Organisation, mit denen wir geistig und sittlich im Allgemeinen und zu den besonderen Unterrichtszwecken der Schule zu wirken hoffen, gehört eine feste Abgrenzung der Unterrichtspensen für die einzelnen Classen, deren Grundsätze möglichst hergenommen sind aus den in den Gegenständen selbst liegenden inneren Gesetzen und aus der geistigen Entwicklung des Kindes, ein Gebiet, auf dem allmählich eine reiche Erfahrung zusammengetragen worden und ein gewisses Maß der Sicherheit erreicht ist. Die feste Gliederung der Unterrichtspensen bedingt natürlich auch eine angemessen strenge Versetzung aus einer Classe in die andere. Es sind Vorkehrungen getroffen worden, durch schriftliche und mündliche Prüfungen hierin möglichste Sicherheit zu erreichen. Nicht etwa allein oder vorwaltend die Staatsaufsicht veranlaßt uns dazu und die oft eingeschärfte Pflicht, namentlich im Hinblick auf den einjährigen Militärdienst streng zu sein bei den Versetzungen schon in den untern Classen, sondern die innere Logik der Dinge selbst. In der wohlgeordneten geistigen Bildung schließt sich jedes folgende Glied an ein früheres an, ja es geht ähnlich den Sätzen der Mathematik aus gewissen Voraussetzungen hervor, wie soll nun da ein Weitererschreiten möglich sein, wenn eben jene Voraussetzungen fehlen?

Dabei bedürfen wir des einsichtigen Entgegenkommens von Seiten des Hauses. Hier aber bin ich nicht ohne Besorgniß, manchem Irrthume zu begegnen; denn die menschliche Schwäche spielt hierbei eine große Rolle, und nur zu oft zieht man den Schein der Wahrheit vor. Mehr, in welcher Classe das Kind sitze, als nach seiner Reife wird gefragt, und doch gibt es nichts Bellagenswertheres, als so einen armen Schüler oder eine Schülerin, welche in einer Classe sitzen, in die sie noch nicht gehören; denn selbst bei redlichem Fleiße können sie den Anforderungen nicht genügen, werden getadelt und gestraft, und so endlich zum Troß aufgeregert oder zum trostlosen Verzagen herabgestimmt.

Wohl mag es richtig sein, daß die Schule manchmal zu wenig im Stande ist, auf die Individualität Rücksicht zu nehmen, ein Vorwurf, den man ihr namentlich für das weibliche Geschlecht macht, freilich mit Nichtbeachtung der mannichfaltigen Vortheile der Schule auch für dieses Geschlecht, aber ihre Aufgabe im Allgemeinen ist es doch, ein gewisses Gleichmaß der Bildung zu erreichen in den verschiedenen Objecten, die man wegen ihres Bildungstoffes der Schule zugewiesen hat. Oft sind die Klagen von Eltern über unbeachtet gebliebene Individualität ihrer Kinder nichts als sittliche Weichlichkeit, und diese sogenannte berechnete Individualität ist nichts als Eigensinn und Selbstsucht. Wenn also nach wohlüberlegtem Urtheile der Lehrer die Versetzung einem Schüler nicht zuerkannt wurde, so ist es verständig und billig, daß dieser Beschluß der Lehrer nicht angegriffen wird; denn wie soll sonst der Schüler, die Schülerin an den Ernst und die Gerechtigkeit der Maßregel glauben? Nur eine nachgewiesene Ungerechtigkeit könnte eine nachträgliche Versetzung hervorbringen, die aber ist

bei sorgfältiger Prüfung und Berathung kaum möglich; alle die subjectiven Gründe, welche meist vorgebracht werden, sind unhaltbar und müssen wirkungslos bleiben; denn die Versetzung ist eben keine Sache der Laune, sondern folgt naturgemäß der Erfüllung gewisser feststehender Bedingungen.

Auf diesem Gebiete wie überall ist ein vertrauensvolles Zusammenarbeiten von Schule und Haus nöthig. Die Schule wird es sich gewiß angelegen sein lassen, den Respect der Kinder gegen die Eltern nicht zu untergraben; aber sie muß das Gleiche von den Eltern erfahren. Glauben Eltern, es sei ihren Kindern Unrecht geschehen, so mögen sie sich vertrauensvoll an den betreffenden Lehrer wenden oder auch die Vermittelung des Directors suchen.\*) Das aber versteht sich von selbst, daß Eltern, die einen Theil der ihnen ursprünglich zukommenden Aufgabe: ihre Kinder zu erziehen und zu unterrichten, der Schule übertragen haben, auch sich den Ordnungen der Schule fügen müssen. Stillschweigend erkennen sie diese Verpflichtung an allein schon durch den Act der Uebergabe des Kindes an die Schule. Ich greife ein Beispiel heraus statt vieler. Jemand, Vater oder Mutter, findet, die Tochter oder der Sohn sei mit Arbeiten überhäuft, so steht es ihm nicht zu, einfach das Kind von der Arbeit freizusprechen und das nachher auf einem sogenannten Entschuldigungszettel anzuzeigen; nur auf die Thatfache der Ueberhäufung mit Arbeiten können die Eltern aufmerksam machen und für die Nichtleistung die Entschuldigung des Lehrers nachsuchen; von dem gewissenhaften Ermessen desselben wird es dann abhängen, ob er die Entschuldigung gelten lassen kann oder nicht.

Ueber alle der Schule zu leistenden Pflichten an Arbeiten, Pünktlichkeit im Schulbesuch, Theilnahme an Unterrichtsstunden u. s. w. steht auch der Schule das Entscheidungsrecht zu; mit der Uebergabe eines Kindes an eine Unterrichtsanstalt geben die Eltern die volle freie Bestimmung über dasselbe auf und gehen stillschweigend jenen schon angedeuteten Vertrag mit der Schule ein. Wo also eine Verständigung über streitige Punkte nicht gefunden werden könnte, und Eltern wollten nun ihrerseits den Ordnungen der Schule zuwiderlaufende Bestimmungen treffen, hätten sie jenen Vertrag gebrochen, und es bliebe zuletzt der Schule nichts übrig, als den Vertrag auch formell zu kündigen. Das die rechtliche Seite der Sache; aber die inneren Gründe sind auch unverkennbar. Um ihre Zwecke der Erziehung und des Unterrichts zu erreichen, bedarf die Schule einer festen Ordnung; alles Willkürliche und Schwankende würde auch den Erfolg zu einem durchaus unbestimmten und unsicheren machen; die Anschauungen und Wünsche der Eltern aber sind keineswegs untereinander übereinstimmend; gäbe nun also die Schule ihnen willfährig Folge, so würde jene nothwendige Festigkeit und Sicherheit aufgehoben, die Schule könnte unmöglich ihr Ziel erreichen. Wie es schon unverständlich wäre, wenn Jemand, der eine Last vorwärts bewegt sehen wollte, nun von Zeit zu Zeit willkürlich rückwärts oder seitwärts ziehen ließe in einer der hauptsächlich ziehenden Kraft entgegengesetzten Richtung, wäre ein ähnliches Verfahren dem Zug der Schule gegenüber jedenfalls zweckwidrig und unverständlich. Statt einer solchen bewußten oder unbedachten Entgegenstellung gegen die Ordnungen der Schule ist ein vertrauensvolles Eingehen auf dieselben von Seiten der Eltern nöthig, wie ja auch die Schule sich angelegen sein lassen wird, Ansehen und Einfluß der Eltern nicht zu

\*) Ich kann hier nicht umhin zu bemerken, daß mir mehrfach anonyme Briefe zugegangen sind, um mich auf einzelne Uebelstände aufmerksam zu machen; so bereit ich zu jeder Verständigung bin, muß ich mir doch diese Art der namenlosen Mittheilung öffentlich verbitten.

untergraben, vielmehr zu stärken. Wenn so beide Seiten zusammenwirken, wird die Gesamtwirkung jedenfalls eine bedeutendere, geeignet, die Aufgaben der Erziehung und Unterweisung zu lösen.

Aber auch viele Eltern, die gerne helfen möchten und mit der Schule zusammenarbeiten, greifen die Sache nicht am rechten Ende an. Sie glauben nemlich, sie müßten nun auf Schritt und Tritt hinter dem Kinde hergehen, alles kontrollieren, was sie denn doch oft aus Mangel an methodischer Kenntniß gar nicht im Stande sind, wenn es ihnen sonst Zeit und Temperament erlaubte, oder da sie keine Zeit dazu haben, und ihr Temperament sie an so eingehender Begleitung ihrer Kinder auf dem Schulwege hindert, übertragen sie die Aufgabe fremden Händen, die ihrem ganzen Berufe nach dazu geeigneter scheinen. Soll wirklich auf diesem Wege selbständige Thätigkeit erzeugt werden? Die elterliche Einwirkung, welcher die Schule bedarf, ist eine allgemeinere. Das Haus muß die Zuchtmaßregeln der Schule durch den eigenen sittlichen Ernst verstärken, es muß zu Fleiß und Ordnung, zu Wahrhaftigkeit und, wie alle die Namen der löblichen Eigenschaften heißen, anregen in besonderer Weise und durch möglichst angemessene Einrichtungen; es muß das geistige Leben fördern, nicht durch verfrühte Zerstreuungsmittel, durch Hineinziehen in Gesellschaften und Vergnügungen der Erwachsenen, wohl aber durch angemessene Unterredungen, durch Zuführen gewisser bedeutender Anschauungen in wiederholter und nachdrücklicher Weise, durch Fernhalten von physischer, geistiger und moralischer Verweichlichung. Auch hier sind es ebensowenig, wie in der Schule, einzelne Momente der Gegenwirkung oder Bewachung und Behütung, von denen die erforderliche Wirkung ausgehen kann, sondern die ganze Organisation, in die möglichst viel belebende Factoren aufgenommen werden müssen. Eine solche ernste Organisation schließt keineswegs die Heiterkeit aus, sie fordert dieselbe vielmehr als Grundton, wie denn auch in der Schule ein frischer Frohsinn, der freundliche Begleiter der Pflichterfüllung und des geistigen Gedeihens, den Grundton ausmachen muß, ohne darum Spiel und Arbeit irgendwie zu mengen und Eins durch das Andere zu verderben.

Aber wir haben immer von der Schule geredet, als sei sie ein einfacher concreter Begriff, und sie ist doch ein sehr zusammengesetzter Collectivbegriff, wenn es erlaubt ist, grammatische Bezeichnungen so anzuwenden. Die Schule ruht wesentlich auf den Lehrern, sie sind die lebendigen Träger des Geistes, der auf die Jugend übergehen und einwirken soll. Darin liegt eine hohe Verantwortlichkeit für uns Lehrer und eine gar ernste Mahnung, daß wir, ehe wir unser Tagewerk beginnen, uns im tiefsten Gemüthe sammeln vor dem Auge Gottes, und wieder, wenn wir unser Tagewerk geschlossen haben, in eben solcher Sammlung rückwärts schauen auf unsern Weg, ob und wo wir gefehlt haben, — denn wir sind nicht unfehlbar —, wie dem Fehler abzuhelfen sei, und was uns gelungen, und wie es uns noch besser gelingen könne. Auch müssen wir fortwährend an unserer Weiterbildung arbeiten, jedoch immer so, daß wir die Beziehung zu unserer Aufgabe in den Vordergrund stellen. Unserem Berufe zu Liebe müssen wir auch auf manche erlaubte, auf manche wohl sonst schätzwerthe Neigung und Beschäftigung verzichten können; denn vor allen Dingen gehören wir der Jugend und ihrer Bildung, und mit Recht legt man uns einen Theil der Schuld auf, wenn die Jugend moralisch und geistig nicht gedeiht, vorausgesetzt allerdings, daß man uns dieselbe nicht in einer Zeit entzieht, in welcher die Eindrücke noch nicht für's Leben haften.

Wären nun die Lehrer einer Anstalt Räder einer Maschine, so würde es sich am Ende nur darum handeln, einen tüchtigen Maschinendirector zu finden, der das ganze Werk zu rechter Zeit in Bewegung setze, ölte, anhielte u. s. w. So ist es aber nicht. Wir sind alle Personen mit

concreten Gaben und Charakteren und können nur wirken, wenn wir auch in unserer individuellen Weise wirken dürfen, aber wir sind Theile eines organischen Ganzen, das von dem Zueinandergreifen unserer Thätigkeit, von dem übereinstimmenden Grundzuge derselben abhängt. Eine solche Uebereinstimmung, ein solches Zusammenarbeiten der verschiedenen Kräfte nach einem Ziele hin anzubahnen, aufrecht zu erhalten, der Anstalt so einen gewissen Charakter aufzuprägen, ist wohl wesentlich eine Aufgabe des Directors, die er aber allein unmöglich lösen kann; hier bedarf es, nicht ab und zu, sondern immerfort des gegenseitigen Austausch in einem Lehrercollegium nicht bloß in Folge directorialer Anordnung oder auch nur Initiative, sondern freiwillig und aus eigenem Antriebe. Wo Jeder nur neben dem Andern hergeht, und nicht fortwährend das Eingreifen seiner Thätigkeit in das organische Leben des Ganzen und insbesondere in die Arbeit seiner Amtsgenossen im Auge hat und mit ihnen sich verständigt, geht mindestens viel nutzbare Kraft durch Reibung verloren. So muß denn auch jedes Glied eines Lehrercollegiums die Resignation besitzen, seine volle Thätigkeit an der Stelle zu entwickeln, wo es gerade steht, und nicht etwa mit einer solchen Thätigkeitsentwicklung zu warten, bis es an die eigentlich ihm gebührende Stelle gesetzt sei. Wer so denken würde, gewiß würde der niemals zu voller Wirkung kommen, denn auf dem beanspruchten Platze möchte ihm leicht wieder ein anderer angemessen erscheinen. Unzweifelhaft ist ein tüchtiger Lehrer in unteren Classen mehr werth, als ein untüchtiger in oberen, niemals adelt die Stelle den Mann. Wer wollte überdies die große Wichtigkeit des Unterrichts auf den unteren, ja auf den untersten Stufen unterschätzen, wo das Kind aus den Armen der Mutter dem Lehrer zugeführt wird. Alle Achtung jedem, der eine solche Aufgabe mit jener ersten Liebe, mit jener unermüdlischen Geduld löst, welche dazu erforderlich ist.

Einen wesentlichen Factor der Schulzucht bilden endlich die Schüler selbst, sie sollen nicht bloß einen Einfluß erleiden, sie sollen auch einen solchen ausüben. Nichts Schlimmeres als ein schlechter Corporationsgeist oder esprit de corps, nichts Wirksameres als ein guter derartiger Geist. Wie das Klima, die Atmosphäre eines Ortes wohlthätig oder schädlich auf uns einwirkt, wie wir in derselben frei und voll aufathmen, oder unsere Brust beengt fühlen, so auch in einem guten oder schlechten Gemeingeiste. Wer in einen guten Gemeingeist eintritt, auf den wird er unmerklich, aber sicher wirken. Einen solchen zu schaffen ist die Aufgabe der Schule, oder, wo sie ihn vorfindet, ihn zu erhalten und immer noch zum besseren auszubilden, in welcher Lage wir zu sein hoffen. Ein solcher Gemeingeist, der namentlich auf einer Knabenschule an seiner Stelle ist, hat nichts zu schaffen mit Hochmuth und Ueberhebung, denn dadurch würde er eben aufhören, ein guter Gemeingeist zu sein, er beschränkt sich auch nicht auf das Gefühl der Zusammengehörigkeit in jeder einzelnen Classe, sondern umfaßt vielmehr die ganze Schule und nimmt jeden Einzelnen, der neu eintritt, wie in eine Lebensluft auf. Mancherlei Förderungsmittel gibt es für ein solches Gesamtgefühl: Schulfeiern, gemeinsame Wanderungen, das Gesamtleben auf dem Turnplatz, das freie Spiel der Zwischenzeiten, für das wir auch die strenge Classensonderung gern haben fallen sehen.

Um nun diesen Gemeingeist, daß ich so sage, diese Schulatmosphäre rein zu erhalten, kann allerdings auch eine schmerzliche Operation, die Lostrennung eines schadhafteu Gliedes nöthig werden, dessen Heilung die Privaterziehung vielleicht noch hätte mit längerer Geduld, vielleicht auch sogar mit Erfolg versuchen können. Verwerfen wir auch jede Strafe des Beispiels wegen, über die auch im Rechtsleben von allen Einsichtigen längst der Stab gebrochen ist, so müssen wir doch einem Arzte

gleich die ansteckenden Stoffe zu entfernen suchen. Ein solches Verfahren hört auf, unter die Maßregeln strafender Gerechtigkeit zu gehören, es ist mehr eine polizeiliche Maßregel, wie deren die Schule, in der auch ein Schulregiment nöthig ist, nicht entbehren kann. Natürlich sind hier die nöthigen Vorkehrungen getroffen, jede Uebereilung auszuschließen; denn wie das Directorium sich ansieht als eine Vertretung des Lehrercollegiums, dessen Glieder es auch in seinen Rechten zu schützen sich angelegen sein läßt, hat es doch auch die jener ersteren keineswegs entgegengesetzte Aufgabe, das Recht der Eltern und das Wohl der Kinder wahrzunehmen.

Das nun mag genügen, die pädagogischen Grundanschauungen des Verfassers den Interessenten dieser Schule offen darzulegen; ob und wie weit seine Praxis denselben entspricht, muß eben die Praxis lehren. Nur noch die Bemerkung, daß die Wichtigkeit körperlicher Ausbildung durch das Turnen, welche mit am frühesten in ihrer nothwendigen Ausdehnung auch auf das weibliche Geschlecht in der Musterschule erkannt wurde und einen systematischen Turnbetrieb herbeiführte, daß diese Wichtigkeit auch mir vollkommen klar ist, und daß ich auch dem Turnbetriebe an der Realschule in den Frei- und Ordnungsübungen wie am Geräthe meine volle Aufmerksamkeit zuzuwenden gedenke.

Wie die Schule ihrem Unterrichtsstoffe nach gegliedert ist, zeigt, wenigstens für die Realschule, ausführlich das fernere Programm. Der Plan des lateinischen Unterrichts, der von nun ab die grammatische Basis auch für die andern Sprachen bilden soll, ist zu vorläufiger Uebersicht in seiner zukünftigen Ausdehnung aufgestellt. Daß aber Latein zugleich in vier Classen obligatorisch eingeführt wird,\*) erklärt sich aus dem berechtigten Streben, die Realschule bald unter die Anstalten erster Ordnung aufsteigen zu sehen. Wie überall wird auch hier der Uebergang einige Unzuträglichkeiten unvermeidlich machen.

Alles in allem schaut der Unterzeichnete mit freudiger Zuversicht bezüglich seines Amtskreises in die Zukunft, und wenn auch die Anstalt nicht die Ansprüche macht, nach leicht möglicher falscher Deutung ihres Namens, eine unübertreffliche zu sein, so hofft doch der jetzige Dirigent mit Hilfe seiner Amtsgenossen auch unter veränderten Verhältnissen ihren bisherigen guten Ruf erhalten zu können. „Doch der Segen kommt von oben.“

Frankfurt a. M., im Februar 1868.

Friedrich Gieseler.

\*) Da 13 Schüler der 2 oberen Classen bereits längere oder kürzere Zeit Latein gelernt haben und ungefähr 15 Schüler aus eben diesen Classen auch noch diese Sprache zu erlernen wünschen, werden noch 3 facultative Abtheilungen in diesem Unterrichtsgegenstande gebildet, so daß derselbe dann zugleich durch alle Classen vertreten ist.